



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

October

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1724

VD18 80472257

22. Tag. Der H. Hilarion Abbt. Betrachtung/ wie freygebig Gott diejenige belohne/ welche ihme dienen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44621

Der zwey und zwanzigste Tag.
Der Heilige Hilarion / Abbt.

Der Heil. Hilarion / das Haupt
und der Anfänger des Clösterli-
chen Lebens in Palestina / als wie
der H. Antonius in Egypten 7 und des
heil. Pachomius in Thebaide / ist ge-
boren zu Thebata / einem Flecken in Pa-
lestina / umb das Jahr 291. Seine El-
tern / so in dem Heydenthum lebten / schick-
ten ihn noch ganz jung nach Alexandria
in die untere Schullen ; **GOTT** aber /
der ihn außersüßte hatte / zu einem der
vollkommensten Spiegel des geistlichen
Lebens / schickte es / daß er zu einem Ca-
tholischen Lehrmeister gerathen ist ; diser-
willen er in dem jungen Hilarion eine
vortreflich begabte Natur / einen schönen
Verstand / und ungemeyne Lebens Un-
schuld verspürte / nahm sich auch ab-
sonderlich umb ihn an ; und zum ersten
Zeichen seiner Liebe gegen ihn hat er ihn
in der Catholischen Lehr unterwisen / und
tauffen lassen. Hilarion / so bald er ein
Christ worden / hat sich gleich auch umb
die Christliche Tugenden betvorden / und
gleichwie er einen verwunderlichen Fort-
gang

II. Th. Octob. Et gang

gang machte in Erlehnung der weltlichen Wissenschaften / also nahm er noch mehr zu in der Wissenschaft der Heiligen. Seine größte Freud war ihm / wann er in denen Versammlungen der Glaubigen sich einfinden konte. In denen Kirchen erkennete man ihn durch seine Zucht und zarte Andacht auß allen heraus: und konte man in einem Jüngling von 12. Jahren nit genug bewunderen eine sein Alter übersteigende Weißheit / und eine Keintigkeit / die ihn in seinen Sitten zu einem Engel machte.

Weilen durch ganz Egypten immerdar die Red gieng von dem seltsamen Leben / so der H. Antonius führte / empfieng der junge Hilariou einen Lust / einen an Heiligkeit also berühmten Mann zu sehen / und von ihm auch die Kunst heilig zu werden zu erlernen / begibt sich also von Alexandria in die Wildnis zu dem heiligen Patriarchen / welcher so wol von denen schönen Eigenschaften / als daffieren Vorhaben dieses jungen Menschen ganz eingenommen / sonderbahre Sorg seiner auff sich genommen / weilen er vorsehe / daß ihn **GOTT** zu einer sonderbahren Zierd seiner Kirchen machen werde.

Hila.

Hilarion hielte sich allda eine Zeit in dem Kloster auff / und gabe männiglich Gelegenheit zu höchster Verwunderung / massen er in Haltung der geistlichen Disciplin weder aufmerksamer noch eifriger hätte sein können. Er beschloß sich nit allein dem heiligen Exempel des H. Antonij nachzufolgen / sondern ein jeder Religios dienete ihm durch sein Beyspil zu einer Lehr. Und nachdem er alle Geheimbussen des Clösterlichen Lebens ergriffen / hat er dem Heil. Patriarchen sein Verlangen zu verstehen geben / so er hätte / sich in eine Einsode zu begeben / und darinn sein Leben zu verzehren ; Antiochus lobte ihn wegen eines so heiligen Vorhabens / gabe ihm einige heilsame Lehren / und entlasse ihn / wohin er von dem Geist Gottes angetrieben worden / heimlich / zu einer noch strengeren Einsamkeit. Nachdem also Hilarion sich bey allen Geistlichen beurlaubet / und wider zu Alexandria ankommien / hat er vernommen / daß seine Eltern mit Tod abganae / und weil ihm dadurch eine reiche Erbschaft zugefallen / hat er solche theils seinen Brüdern überlassen / theils unter die Armen außgetheilet / GOTT allein für sein ganzes Erbgut behaltend.

Er war alsdann erst 15. Jahr alt/ da er von allem Zeitlichen entblöset/ umb Christo nachzufolgen/ sich in eine Einde/ dritthalb Meil von dem Flecken Maxime entlegen/ begeben hat. Es ware dieses Orth so wild/ als einsamb/ und wegen der Mörder und Mörderen sehr verschreyet; allein sein dapfferes Gemüth ließe sich von keiner Gefahr abschrecken/ gleichwie auch seine zarte Leibs-Beschaffenheit die rauche Luft-Enderungen nit fürchtete. Da also hat der H. Hilarion den Anfang eines vollkommenen Lebens gemacht/ welches er in die 72. Jahr in größter Leibs-Strengheit/ und ununterbrochnem Eysse fortgesetzt hat. Sein Kleid bestunde in einem rauchen Sack/ und in einem ledernen Rock/ den er von dem Heil. Antonio empfangen; seine Speiß in etlich wenig Feigen/ die er erst nach der Sonnen Untergang zu sich nahm/ auch solche so offt verminderte/ so offt er von einer unreinen Begierd angereizt wurde/ also daß er auch 3. und 4. Tag von aller Nahrung sich enthielte. Als ein Feind des Wiggangs/ theilte er die Zeit in betten und arbeiten auß/ obwolten er auch unter dem Korbflechten/ so seine Arbeit war/ das Gebett nit unterlassen. Von 16. biß 20. Jahr. ware seine Wohnung eine Hütten/

so

Der zwey und zwanzigste Tag. 455

so er ihm selbst von Bimsen zusammen
geflochten / darinn er weder von der
grossen Sommers. Hitze noch von der
scharffen Kälte genug beschühlet gewesen;
darnach bauete er ihm eine Cellen/welche
die Form eines Grabs hatte; nahm
sein Ruhe auff blosser Erden mit einer
Decke von Bimsen bedeckt. Von 20.
Jahr an bis auff das 27. speisete er täg-
lich eine Handvoll Linsen in kaltem Wasser
geweicht; das übrige Leben aber ware
schier eine lautere Fasten/ und sein ganze
Speiß bestunde in 6. Unzen Gersten-
Brod/ und erlichen rohen Wurklen/ohne
Salz und Gewürz.

Es ist aber diese strenge und rauche
Lebens-Art bey weitem nit so beschwär-
lich gewesen / als der harte Streit / den
er 60. ganzer Jahr mit der Höl ge habt /
welche ihre Rache zu zeigen (wegen des Ge-
walts/so ihm Gott über die verdambte
Engel gegeben / daß sie in Anhörung sei-
nes Namens auß denen besessenen Leis-
bern/oder in seiner Gegenwart auß denen
Böhen-Bildern und Tempeln haben wei-
chen müssen) alle Wiß und Macht ange-
wender hat / ihn zum Fall zu bringen /
oder wenigst zu peynigen und zu beun-
ruhigen. Es ist kein so häßliches und
abscheuliches Gespenst zu erdencken/wel-

Et 3

ches

ches ihm nit vorgestellet wurde / entwe-
 ders ihn zu erschrecken / oder seine Ein-
 bildung zu verunreinigen. Unser Heilige
 griffe zu denen Waffen des Geheits und
 der Bußfertigkeit ; und damit er durch
 die Verdemüthigung seines Leibs den
 unreinen Geist / der ihn Tag und Nacht
 plagte / verdemüthigte / hat er sein Fasten
 vermehret / und in die 4. bis 5. Tag von
 aller Nahrung sich enthalten / auch bis
 zu Abmattung seiner Kräfte seine Ar-
 beit vermehret. Man hörte ihn oft/wie
 er seinem Leib zusprache : du unglückseli-
 ges Thier / ich will dich schon lehren
 Gehorsamb zu seyn ; ich wird dich durch
 Hunger und Durst außmerglen ; ich wird
 dich mit Arbeit überladen ; du wirst Hit-
 z und Kälte außstehen müssen / daß du
 mehr nach Essen und Trinken / als nach
 unzümblichen Gelüsten / der Lust wachst
 wird. Also wann ihn sein Feind plagte
 mit seinen bösen Eingebungen / plagte er
 ihn entgegen mit scharffen Bußwercken ;
 wie dann sein Leib einem Beiner-häusel
 gleich ist worden / an dem nichts als Haut
 und Bein zu sehen ware.

Wollen nun der höllische Geist sein
 Ziel nit erreichen können hat er ihn ge-
 sucht auß allerhand Weiß in seinem Ge-
 heit zu zerstöhren ; er müste hören Plage
 Hches

liches Weinen und Geschrey junger Kindern und betragten Frauen vor seiner Cellen; blarren der Schaaß/ brüllen der Ochsen/ heulen der Wölff/ brüllen der Löwen/ und solches Getöß/ darob sich die Cellen selbst erschütterete. Einmahl da er in dem Psalm-Singen begriffen/ schwebte ihm vor dem Angesicht ein Gesecht einiger miteinander streittenden/ derē einer/ gleich als Tod/ vor seinen Füßen niederfiel/ und ihn umb begraben zu werden ersuchte. Ein andermahl als er mit dem Haupt auff der Erden liegend bettete/ und eine Ausschweifigkeit leybete/ empfand er/ als ob er von einem mit Füßen getreten wurde; und hörte einmahl ein Stimm/ die spöttlend zu ihm sagte: wie? schlaffest du? bist du ausschweifig?

Nachdem Hilarion 22. Jahr in seiner Wildnus Tag und Nacht gestritten/ wolte GOTT endlich die grosse Heiligkeit seines Dieners der Welt durch Wunderzeichen bekant machen. Elpidius/ ein vornehmer Herr/ und hernach Oberster Richter/ came mit seinem Weib Aristenera und seinen Kindern von dem S. Antonio/ den sie besucht/ zurück/ und als sie zu Gaza anlangten/ erkrankten die drey Söhn so gefährlich/ daß die Leib-Ärztten ihr Leben

verschäkten. Die Mutter ganz betrübt/
 vernimt/ daß nit weit von dannen ein
 grosser Diener Gottes sich auffhalte/ be-
 gibt sich zu ihm/ und lasset nit nach zu bli-
 sen und zu weinen/ bis sie ihn bewegt/ mit
 sich nacher Gaza zu kommen: Kaum hat
 diser zu dem Beth der Kranken sich ge-
 näheret/ und ein kurzes Gebett verrich-
 tet/ seynd alle drey Söhn völlig gesund
 auffgestanden. Das Geschrey von die-
 sem Wunder breitete sich alsobald durch
 ganz Egypten auß/ und kamen von allen
 Orthten die Krancke und Presthafte zu
 dem Heil. Mann/ und erlangten dabey
 ihre Gesundtheit: auff die leibliche Gene-
 sung folgte gemeinlich auch die Heyle-
 machung der Seelen/ und inderhalb 6. Wo-
 nathen hat er eine verwunderliche Anzahl
 der Unglaubigen zu Christo bekehret. Mit
 seiner hebreichen/ mitleydigen und ange-
 nemmen Weiß zu handeln nahme er aller
 Herzen ein/ die mit ihm handleten: und
 hat sich die Anzahl deren / so ihm nach-
 zufolgen suchten / in kurzer Zeit sehr ver-
 mehret. Bis dahin war noch kein Closter
 in Palestina / und wuste vor dem Hi-
 laron Syria umb keinen Einsidler nichts.
 Er ist in diesem Land der erste / und An-
 fänger des Einsidlichen Lebens gewesen.
 Weiln dann die von ihm gewürckte
 Wun

Wunderzeichen ihn von Tag zu Tag berühmter machten/ seynd immerdar mehrer Closter in Palestina erbauet worden / welche alle unter seiner Anführung stehen wolten. Er schribte ihnen gewisse Regeln vor/ und regierte sie mit solcher Weißheit / Sanfftmuth und Lieb / daß er so vil Heilige als Jünger zehlte.

Es stige die Anzahl der Mönchen/ so unter seinem Gehorsamb lebten/ auff die drey oder vier tausend / welche er jährlich besuchte / und mit einem jeden insonders handlete; niemahl ohne erneuerten ihren Effer durch sein heiliges Zusprechen. Einmahl in disen Reisen langte er zu Elusa in Idumea an / eben an dem Tag/ da das ganze Abgötterische Volk in dem Tempel der Venus das Fest diser ihrer Göttin begienge: wie schmerzlich ihm dise Heydnische Ceremonien zu sehen gefallen / ist nit zu beschreiben. Weil er aber disen Leuthen nit unbekant ware / auß Ursachen / daß er einige darauß von dem bösen Geist / andere von leiblichen Kranckheiten erlediget hatte/ haben sie seine Ankunfft kaum vernommen/ da giengen sie ihm Hauffens weiß entgegen sambt ihrem Götzen Pfaffen/ welcher einen Crantz auff dem Haupt

Et 5 tragte/

fragte / und dem Götzen zu schlachten schon bereitet ware. Als der Heil. Mann sich von diesem Heydnischen Volck umbgeben gesehen / hat er sich über ihre Blindheit noch mehr erbarmet / und von dem heiligen Cyffer entzündet / predigte er ihnen mit solchem Nachdruck von ihrer Unglücksseeligkeit (daß sie in der Heydenschaft lebten / und denen Götzen opfferten) und von der Glückseeligkeit und Heiligkeit des Christenthums / daß sie alle davon bewegt worden / und mit lauter Stimm ihre Thorheit verdammet / und den Heil. Tauff begehrt haben.

So trostreiche Begebenheit hat in dem heiligen Mann eine nit geringe Freud erwecket / welcher auch seiner Wolredendheit und seinem Cyffer noch mehr auffgebotten / umb sie in dem gefassten heiligen Vorhaben zu stärken. Der Götzen Pfaff / mit seinen Heydnischen Zierden noch angethan / ware auß allen der eyffrigste / und wolte von der Stelle nit weichen / biß er zu dem heiligen Tauff zugelassen worden. Der Götzen Tempel wurde durch eben deren Händ zertröhret / und das Götzen Bild zertrümmeret / welche zuvor dem selben zu opffern kommen ; und haben den heiligen Mann
von

von sich nit entlassen/ bis er ihnen einen
Platz für eine Christliche Kirchen aufges
zeichnet / so auch alsobald erbauet ist
worden.

Man erzehlet/ daß/ als er in ein Clo
ster kommen/ hab ihm der Schaffner deß
selben/ der das Gelt sehr liebte/ ein Prae
sent thun wollen: diser Mönch hatte ei
nen Garten für sich allein/ in welchen er
sehr verliebt ware/ und Tag und Nacht
in demselben lebte/ daß nit etwas dar
aus entfrembdet wurde; darauf dann
der Geist deß Heises und der Eygenthums
lichkeit klar erhellete / wesentwegen er
auch von dem H. Hilacion mit keinem gu
ten Aug angesehen wurde: solchen aber
zu gewinnen/ schickte er ihm einen Buschen
frischer Ruchererbsen. Da aber Hesichius
deß Heil. Mann Gesell ihm solche zu dem
Nachtessen aufsetzte/ schreie der H. Hi
lacion auff/ er könne das Gestand nit ges
dulden/ es riechen dise Erbsen von dem
Gelt deß Mönchs unlendentlich! setze
auch hinzu/ es werde solche auch das
Bich nit essen; Hesichius solle solches
nur probieren: wie nun diser selbe denen
Rüben vorgeschüttet / seynd dise dermas
sen darob erschrocken/ daß sie angefan
gen erbärmlich zu klären / ganz wüt
tend die Ketten abgerissen / und sich

in die Flucht gemacht haben. In
 dessen gleichwie der heilige Hilarion
 nichts mehr als nach der Einsamkeit
 keuffzete / also ist ihm nichts beschwärli-
 cher gefallen / als von so vielen und ver-
 schiedenen Orthen überlossen zu seyn / wel-
 che einweders einen geistlichen Unter-
 richt bey ihme suchten / oder seine wun-
 derthätige Hand erfahren wolten: Es
 waren darunter Bischöff / Priester / Or-
 dens-Leuth / Christliches Frauenzimmer /
 Stadt und Land / Vold / Edelleuth / und
 Obrigkeiten / welche bey ihme ihre geis-
 tliche Hülff suchten. Endlich durchtrun-
 ge die Lieb zu der Einsamkeit / und ent-
 schliesse er sich / in eine Einöde sich zu bege-
 ben / allwo er der ganzen Welt unbekant
 leben solte: es ist aber dieses sein Vorha-
 ben kaum ruckbar worden / hat sich das
 ganze Land darwider empöret / und seynd
 über zehen tausend Mann zu ihm kom-
 men / welche ihn mit Weinen und Bitten
 beschwöreten / daß er auß Palestina nit
 abweichen solte. Aber der heilige Mann
 blibe in gefasster Meynung unbeweglich /
 und betheurete öffentlich weder etwas zu
 essen / noch zu trincken / so lang sie sich sei-
 nem Vorhaben widersetzen werden. Man
 lachte zwar hierüber / aber nachdem man
 Klost gesehen / daß er sibem Tag aneins
 ander

ander weder Speiß noch Trancß ange-
 rühret / hat man ihn willig entlassen. Er
 brache also auff in Begleitschafft eines
 unendlichen Volcks / welches ihme Ge-
 sellschafft machte bis nacher Bethel / als
 wo er alle beurlaubte bis an wenig Walde-
 brüder / mit denen er in das Closter des
 heiligen Antonij sich begabe / umb dessen
 Jahr-Tag aldort zu begeben. Von dan-
 nen nahm er sambt zwey Brüdern den
 Zuruckweg nach Aphrodite in das obere
 Egyptenland / und liesse sich in einer
 nechst daran gelegnen Oede nieder; alwo
 er den Abbruch / das Stillschweigen /
 und andere Bußwerck mit solchem Euf-
 fer fortsetzte / als ob er das geistliche Les-
 ben erst anfangte. Weilten dieses ganze
 Land von einer dreyjährigen Trückne sehr
 betrangt wurde / haben die Inwohner/
 nachdem ihnen die Ankunfft des heiligen
 Hilarion zu Ohren kommen / sich in gros-
 ser Menge zu ihme begeben / ihn bittlich
 ersuchend / daß er ihnen von Gott einen
 Regen wolle erhalten. Welches auch ge-
 schehen / und seynd noch mehr andere
 Wunder darauff erfolgt.

Als man ihm aber dessentwegen ein Eht-
 anzuthun suchte / hat er den Orth wider
 verlassen / und sich in die Einöde Oassis
 gezogen / allda verborgner zu leben. Da

er zu Bruchion der Vorstadt von Alexandria angelangt / und noch selben Abend sein Reiß fortsetzen wolte / einige aber ihn auffzuhalten begehrt / hat er ihnen gesagt / so fehn er die Nacht allda bleiben sollte / wurden sie seinerwegen übel gehalten werden. Massen folgenden frühen Morgen die Heidnische Soldaten angelangt / ihu auß Befelch Guitani des Abtrünnigen / als den grösten Feind der Abgötterey / welche besagter Kaiser zu behaupten suchte / vest zusehen.

Wie nun der heilige Hilarton in der finstern Wildnus von Oasis angelangt / ist er aldort ein ganzes Jahr unbekandt verbliben ; wellen aber der Ruhm von seiner Heiligkeit auch allda ihn offenbarte machte / entschlosse er sich in die öde Inseln sich zu begeben / allwo die Welt nichts umb ihn wissen sollte. In dieser Vorhabt langte er zu Pretonien an / allwo er mit einem seiner Jünger / Zanan mit Namen / zu Schiff gangen / in Sicilien zu übersehen. Mitten in der Schiffart ist der Sohn des Schiff Patrons von leydigem Geist besessen worden / und hat anfangen zu schreyen : Hilarton! warum lassst du uns nit wenigist auff dem Meer einen Friden ? lasse mich wenigist nur biss an das Gestatt kommen ! der Heilige antw

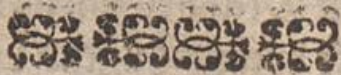
antwortet: wann dich Gott laffet / so ver-
 bleibe / wann er dich aber vertreibet / so
 schone wenigist einem armen Sünder / der
 ich bin. Der Sohn wurde alsobald von
 dem höllischen Gast befreyet / und die
 Gnad / welche der Heilige von dem
 Schiff: Patron und übrigen in dem
 Schiff beehrte / war allein / daß man
 seinen Namen nit offenbahren solte.
 Zu Pachtin ist er außgeschiffet: und die
 übrige Reiß zu Land gengen; und hat
 sich in einer abscheulichen räuchen Ein-
 öde verborgen. Es hat ihn aber ein Bes-
 fessner zu Rom offenbahret gemacht / wel-
 cher durch Anleitung seines Inwohnens
 den Geists in Sicilien kommen / sich vor
 der Hütten des Heiligen niedergeworffen /
 und alsobald erlediget ist worden. Auf
 dieses Wunder seynd vil Gesundmachun-
 gen der Kranken erfolgt / so sich von
 allen Orthen bey ihm versammlet / da-
 von das Geschrey gar in Griechenland
 kommen / und Besichlus sein Jünger
 dadurch vernommen / daß sein lieber
 Meister in Sicilien wäre; dahin er sich
 auch alsobald verfügt; und als er ihn an
 dem gefunden / daß er in ein wildes Land
 sich zu begeben gesinnet / hat er ihn na-
 cher Epidauro in Dalmatien geführt.
 Als in dem Jahr 365. das Meer seine
 Schran

Schrancken durchgebrochen / und die Stadt Epidaurus in grösser Gefahr der Verschwemmung ware / haben die Inwohner / nachdem sie vernommen / daß der Fremdling ein Wunder-würckender Mann wäre / ihn an das Gestatt geführet / und das Unheyl abzuwenden gebetten ; der Heilige machte drey Creuß in den Sand / und ist das Meer also bald gestanden / wie aber dieses Wunder ruckbar worden / hat sich Hilarton von dannen wider weg begeben / in die Insul Cypren übergesetzt / und sich allda in ein Loch eines ungeheuren Felsen begrabē; doch ware er kaum angelangt / ist er durch die Besessene wider entdeckt worden : zwey Jahr hat er sich in diser Insul aufgehalten / in Meynung / ein Ortb gefunden zu haben / an welchem die Welt nichts umb ihn wissen solte. Aber seine Wunderthaten haben ihn nirgends unbekandt gelassen.

Verharrere doch noch fünf Jahr / und führete mehr ein Englisches / als Menschliches Leben. Endlich als das Geschrey sich außgebreitet / daß er seinen Todt vorgesaat / versammlete sich eine grosse Volcks-Menge auß der Insul umb seine Cellen / dero er das Versprechen

den gabe / daß sie ihn gleich nach seinem
 Ableiben eben an diesem Orth begraben
 werden. Da nun die Stund seines
 Todts ankomen / hat ihn ein kleine
 Furcht angefoffen / aber sich selbst und
 seine Hoffnung auffmunterend / sagte er
 mit gebrochener Stimmi: fahre auß / mei-
 ne Seel / fahre auß / was fürchtest du?
 was haltet dich auff? du hast bey 70.
 Jahren Christo dem H. Erzn gedienet / und
 fürchtest den Todt? Kaum hat er solches
 ausgesprochen / hat er in dem 80. Jahr
 seines Alters seinen Geist aufgegeben
 Anno 371. Seinen Leichnam hat man
 an dem Orth begraben / den er verlangt
 hat: zehen Monath aber hernach hat ihm
 sein Jünger Hesichius in der Stille in
 sein altes Elbster nächer Majume über-
 bracht / und hat sein Grab mit vielen
 Wunderzeichen angefangen zu leuchten.
 Es waren seine Kleider alsdann noch so
 gut / als in seinem Tod; der Leichnam
 auch so gang und frisch / als wann es
 lebte. Sein Todt geschah den 21.

October / an welchem sein Fest
 begangen wird.



II. Th. Octob.

Uu

Ca

Gebett.

Wir bitten dich demüthiglich / O
Herr/ daß du uns durch die Für-
 bitt deß heiligen Abbtß Hilarion wollest
 befohlen seyn lassen / auff daß wir auß
 seinen Verdiensten erhalten / was wir
 durch die unsrige nit vermögen / durch
 unsern **H**erm **J**esum Christum ic.

Epistel Eccli. cap. 45.

Gott ist Gott und den Menschen lieb gewes-
 sen / und sein Gedächtnis ist im Eeigen.
 Er hat ihn gleich den Heiltgen geehrt / und groß
 gemacht / daß ihn die Feind haben fürchten müssen
 er hat auch durch seine Wort die Ungeheure Wunder
 gestillet. Vor dem Angesicht der Königen
 hat er ihn höchlich geehrt / auch hat er ihm Befehl
 gegeben für sein Volk / und hat ihm seine Herrlich-
 keit gezeigt. Durch sein Treu und Saufftmüthig-
 keit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß
 allem Fleisch erwöhlet. Dann er hat ihn und seine
 Stimm erhörer / hat ihn auch in die Wolcken ge-
 führet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott ge-
 geben / und das Gesetz deß Lebens und der Zucht.

Obwohlen das Lob / so alle-
 der weise Sprach dem Moyses zu
 Ehren verfasst / vollkommenlich je-
 nen heiligen Prälaten zustehet / welche
 wegen ihrer hohen Tugend von **G**ott
 ge-

geliebet worden / aber gleichfahls
auch bey denen Menschen diese Lieb
haben sollen / umb ihre Untergebne
durch Gewinnung ihrer Herzen mit
Weisheit zu regieren: so stellet doch diese
Epistel absonderlich vor die Abbil-
dung des von Gott und denen Men-
schen so hoch geehrten heiligen Hilas-
tions.

Anmerkungen.

Sein Angedencken ist in Benedey-
ung. Was grosser Unterschied ist zwischen
der Gedächtnus der Heiligen / und dem
Andencken auch der grössten Welt-Men-
schen! Jene ist ein Benedeyung in
Lob- Sprüchen / in Verehrung / in
Danckagung. Man lobet die Hei-
lige nach ihrem Todt in der Versamm-
lung der Christglaubigen. Seye immer
ihre Geburt dunkel / sey ihr Stand
schlecht und verächtlich gewesen; sey es /
dass sie noch mit Verstand / noch mit Gaa-
ben / noch einigen anderen dergleichen
hervor-leuchtenden Eigenschaften / das
von man in der Welt so vil Weesens-
macht / und welche die Augen / und Glücks-
wünschungen auff sich ziehen / versehen ge-
west /

weest; wan sie nur heilig seynd/ so erschehet die
 Heiligkeit überflüssig alles anders. Was
 für eine Verehrung hat man aber für jene
 Grosse der Welt / welche bey ihren Lebens-
 Zeiten so hoch / scheinbar gewesen. Der
 Glantz ist erloschen mit ihrem Leben. Sie
 haben ein grosses Getöse verursacht/
 und ihr Gedächtnus ist sambt dem Getöse
 verschwunden? Der Klang ihrer Thaten
 verliethet sich/ und ihr Andencken ist mit
 dem Klang zu Grund gangen. Die eit-
 zige Einbildung eines todts-verblühenen
 Menschen erschrocket; man hat so gar
 ein Abscheuen von allem dem / so zu sei-
 nem Gebrauch ehemahlen gedienet. Ist
 man aber versicheret / daß der Verstor-
 bene heilig seye / was Ehrenbietung ma-
 get man nit gegen seinem Leib? Das
 Zimmer / in dem er verschiden / jaget
 nicht nur allein keinen Schrocken ein/son-
 der gibt vilmehr von sich/weiß nit was für
 eine Gattung der Freud/der Verehrung/
 des Vertrauens. Die Sarch/ in der er
 eingelegt worden/ wird kostbahr/ man
 schähet sich glückselig/etwas habhafft zu
 werden von dem tenigen/ dessen er sich zu
 seinem Gebrauch bedienet. Zeug vom
 höchstem Preiß / Sachen von theuristem
 Werth seynd nit kostbahr genug ein Ge-
 bein / die Haar / ein kleines Flecklein
 von

von seiner Kleidung / von dessen Schweiß /
Luch darein zu fassen.

Jedermann ist begierig / seine Hand
und Fuß zu küssen / man würffet sich vor
dessen Leichnam auff die Erden. Die
Grosse der Welt / gewaltige Fürsten /
gecrönte Häupter / ein jeder fallet vor
ihme auff die Knye nider / ruffet an sein
bey Gott habendes Vermögen / empfeh-
let sich dessen Fürbitt. Es ist aber doch
nur ein todter Leichnam ; hat kein
Bedeutung : die Heiligkeit macht nit nur
allein den Tod süß den jenigen / so in
dem Herrn entschlaffen ; sonder auch
öffentlicher Ehr würdig den Leib des Ab-
gestorbenen. Solte es auch der ver-
ächtelichste Mensch vor der Welt ge-
west seyn / werden doch alle von Geburt /
oder hohen Ampts-Berwesungen / edleste
Personen es sich vor eine Ehr und Pflicht
halten / dessen Begräbnus bezuwohnen.
Man wird seinen Leib unter dem Jubel-
Ruff / und Frolocken des Pöbels Sig-
Prangend daher tragen. In wievil herr-
lichen Kirchen wird nit seine Bildnus
aufgesetzt / und auff wie manigfaltige
Altär dessen Gebein gestellet werden ? vil
hundert hinnachfolgende Jahr werden
noch mit Andacht seine Gedächtnus feyr-
lich begehen ; alles wird von dessen Lob

erschallen. Was für Grosse der Welt haben jemahl dergleichen Ehr-Bezeigung empfangen? welches Glück ist zu vergleichen mit der Glückseligkeit / dero die Heilige geniessen? da indessen die glücklichste der Welt dahin sterben/und mit denenselben alle Ehr/ so man ihnen bewisen / auslöschet.

Die Ehr/ welche man den Heiligen erzeiget / erstrecket sich biß auff ihre Gebeyn. Dese Gebeyn seynd zwar nit der vornehmste und haupttächliche Gegenwurff unserer Verehrung: der mit Christo Jesu in dem Himmel herrschende Heilige ist es / den wir verehren / den wir anrufen. Der Wohn/ das gegenwärtige Heiligthum seye der Leib/oder ein Theil desselben (es seye diser Wohn gleich warhaft oder falsch) ist schon erklecklich die Andacht zu erwecken / und dem Heiligen / ja Gott selbstem beliebig zu machen die Ehr-Bezeigung / so wir deme erstatten / daß wir davor halten/ von denen Gebeynen des Heiligen zu seyn. Gott verlanget von uns nit eine so strenge Untersuchung / sonder eine andächtige Neigung zu ehren / was er ehret / und selbes zu Ehren nach der Maas dessen / wie er es ehret. Und villich der Ursachen haben / sagt der grosse Heilige Gregorius
umb

umb uns in einer so nutzlichen / und trost-
reichen Wahrheit zu unterrichten / hat
GOTT auch so gar an dergleichen Orthen
Wunder gewürcket / wo die Leiber der
Heiligen / so man anruffte / sich nit eins-
mahl befunden haben. Sancti ad majus
fidei nostræ meritum sæpe illic majora
signa faciunt, ubi minimè per semer-
plos jacent.

Evangelium Matth. 19.

In der Zeit sprach Petrus zu JESU: siehe
wir haben alles verlassen / und seynd die
nachgefolget: was wird uns nun darsfür werden?
JESUS aber sprach zu ihnen: warlich sag ich euch/
dass/ die ihr mir seyd nachgefolget / in der Wider-
geburt / wann des Menschen Sohn auf dem Stul
seiner Majestät sitzen wird/ auch sitzen werdet auff
zwölff Stühlen/ und richten die 12. Geschlechter Is-
rael. Und ein jeglicher / der sein Haus verlasset /
oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder
Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Ucker
umb meines Namens willen / der wirds hundert-
fältig widerumb bekommen / und das ewige
Leben besitzen.

✠ 222 222 222

U u 4 Bes

Betrachtung.

Wie freygebig Gott die / so
ihme dienen / belohne.

I.

Betrachte/ mit was grosser freygebigkeit Gott vergelte all jenes/ so ihm zu Lieb verrichtet wird. Heylsame Einsprechungen / sonderbarer Beystand / überfließende Gnaden / hoher Werth der Verdiensten / und des Bouts eines eingefleischten Gottes/ übernatürliche / weit kostbahrere Gaaben/ als die ganze Welt zusamen / alles dieses ist bisweilen die Vergeltung eines schlechten Wercks der Barmherzigkeit/ einer einzigen Übung der Liebe Gottes/ einer einzigen Begierd einer gerechten Seel.

Man würde sagen/ Gott vergesse der unendlichen Gutthaten / die er uns bewisen / so bald wir / also zu reden / durch unsere Treu in seinem Dienst ihm Gelegenheit geben/ uns neue zu erzeigen. In Auftheilung der Talent / leget er zugleich hinzu die Mittel / und Geschicklichkeit selbe gelten zu machen / und so man deren zwey gewonnen hat / verdoppelt er solche mit vieren. Die ganze heutige Schrift ist voll der Gleichnissen
und

und Geschichten / auß welchen erhellet /
mit was Freygebigkeit Gott in uns sein
neigne Gnaden vergelte.

Und was grosses Aufsehen traget
er nit auff die Nothdurfften seiner Dies-
ner? Wie vil Wunder würcket er nit zu
Lieb deren / so ihme nachfolgen? Das
nach der Lehr des Welt-Heylands hun-
gerende Völk ziehet ihm nach: und mit
was Güte thut er nit Vorsehung ihren
Nothwendigkeiten? und in eben dieser
Fürsichtigkeit / wie vil zeigen sich nit
Wunderwerck?

Sintemahlen du in dem wenigen
getreu gewest / will ich dir davor ein gros-
ses Gut geben: was für eine Gleichheit
zwischen dem Lohn / und der Arbeit?
zwischen dem Verdienst / und der Ver-
geltung? Wann es darumb zu thun / daß
unsere geringe Dienst sollen belohnet
werden / ziehet Gott darüber nur allein
sein Herz zu Rath.

Was seynd dieses aber für Dienst
gegen Gott gerechnet? seynd es nit un-
sere hauptsächliche Pflicht-Schuldige-
keiten? Und gedenet uns nit dieses schon
zu einer sattfam grossen Glory und Bes-
lohnung / daß wir die Ehr haben in sei-
nem Dienst zu stehen? Dessen ungeacht
will Gott auß dem / zu welchem wir

Uu 5 ohne

ohne das verpflichtet / für uns einen Verdienst herauß ziehen / und auch denen geringsten Proben unseres Gehorsams eine unendliche Belohnung beylegen. Für eine behende Folgeistung auff seinen Gnaden-Ruff / für einen dargesottnen kalten Trunck Wassers / für ein ihm geleistete Ehr- Beweistung / gibter den Himmel ein ewigwehrendes Wohlseyn / alle jene Glückseligkeit / deren Gott selbst genießet. O wie wahr ist es / das Gott alles vergelte / als ein Gott! Und solle ich / mein Göttlicher Erlöser! künftighin einem andern dienen?

II.

Betrachte / daß / wann Gott ohne andere Entgeltung nichts anders thäte / als allein ab unseren Dienst ein Belieben tragen / wir andurch schon genug belohnet seyn würden. Was trägt man in dem Dienst vieler Großen endlich für einen Lohn davon? Man hat seine Gesundheit / und das Leben darauff gesetzt; man hat sich in dem Dienst des Fürsten entkräftet; was geschicht? Ein höffliches Ehren-Wort / ein gnädiger Anblick gilt anstatt eines Lob-Spruchs / und macht gar oft die ganze Vergeltung auß; im Gegenspiel auff eine kleine Wob-
töde

tödtung / auff eine augenblickliche Ent-
haltung / auff ein für Gott beschene
geringe Tugends-Übung / oder außge-
standenes Leyden / folget also gleich ein
überfließende Maß der Benedeyung.
Christus der Herr will so gar an jenem
grossen Belohnungs-Tag nur jener
Wercken / welche in unserer Übung die
allergemeinste / am wenigsten scheinbare /
und leichteste gewesen seyn werden / Mel-
dung thun. Mein Gott! einen ganzen
Strom der Wohlthun / ein volles Trosts
Meer / ein immerwehrende ewige Glück-
seligkeit erwidereft du für einen Häl-
ler / welchen ich in deinen Schatz geleyet /
für ein Befuchung / so ich bey einem
Kranken / oder Gefangenen werde ver-
richtet haben / für eine meinem Glauben
Gemäße Tugends-Übung / deren
Pflicht ich abgeschuldet / und zu welcher
ich ohne dem unter so schweren Straffen
verbunden ware! Ja / als wann dieses
annoch zu wenig / gleich ob es nit erklick-
lich wäre / wilst du noch überdas selbst
mein grosser Lohn seyn: Ego ero merces
tua magna nimis. Gen. 15. Ach! mein
Gott! alles dessen ohngeacht zehiest du
wenig Diener! Man findet deinen Dienst
in gar zu grossem Preiß angeschlagen!
man ist fetz / hinfällig / ja auch verdrossen
die

dir zu dienen! haben wir wol den wahren
Glaubens wissen wir die Obligenheit un-
seres Standes?

Sihe/ wir haben alles verlassen/ sagt
der H. Petrus / und seynd dir nachge-
folgt. Ach! sie hatten nit grosse Ding
verlassen: einen Weidling / etliche alte
Fischer/ Netz: und dannoch / was folgte
nit für ein Lohn darauff? Sie wurden
erfüllet mit den Gaaben des H. Geists/
außermöhlte Freund des lebendigen Got-
tes: ist aber noch nit genug: sie werden
mit Jesu Christo sitzen/ zu richten die Le-
bendige und die Todte / und denen Auf-
erwöhlten vortretten / umb die selbe in
ihre Glory zu begleiten. Mein Gott!
wie reichlich belohnest du die / so dich lie-
ben! und wie grosse Ursach haben gehabt
die Heilige / dir mit so dapfferen Groß-
muth und Treue zu dienen!

Und damit man nit glaube / diese
Göttliche Freygebigkeit habe nur auff die
Apostel allein ihr Absehen / setzt er gleich
hinzu: und ein jeder / welcher umb mei-
nes Namens willen sein Haus / oder
seine Brüder verlassen / das ist / ein jeder /
welcher mich mit Zärtigkeit lieben / mit
Treu mir dienen / mit Beständigkeit meine
Gebott halten wird / dessen Lohn werde
ich seyn eine ganze Ewigkeit hindurch. Ja
sein

kein Tritt/ welcher GOTT zu lieb gethan worden / wird in Vergessenheit gestellt; kein Härlein für ihn von dem Haupt verlohren / so nit gezehlet; kein äußerliches Werck / kein innerliche Übung / deren GOTT ein Bewegursach ist / die da nit ewig belohnet wird. O Freygebigkeit! O Göttliche Verschwendung / wie sehr beschämest du uns.

Was Neut / O mein GOTT / was Verzweiflung für diejenige / welche einem so freygebigen HERRN / der so gar den Willen für das Werck selbst ansetzet / nit haben dienen wollen! Es ist vest gestellt; ich verspriche es dir mit aller Aufrichtigkeit / deren ich fähig bin / daß ich dich mein ganzes Leben hindurch lieben / und dir mit genauester Treu dienen wolle.

Andächtiges Schuß- Gebett.

Quam magna multitudo dulcedinis
tua, quam abscondisti timencibus te!
Pfal. 30.

Was Süßigkeit behaltest du vor /
O mein GOTT! denjenigen / so dir dienen!

Quam bonus Israël Deus, his qui
recto sunt corde! Pfal. 71.

O!

O! was grosse Gürtigkeit hat nit der
GOTT Israel für die/ so ihm mit auffo
 rechtem Herzen dienen!

Andachts = Übung.

1. **M**an darff nur eine geringe Wissens
 schafft unfers Glaubens / eine
 mittelmässige Erkantnus der unendlichen
 Güte **GOTTES** haben; die blosser Erme
 rung des jentgen was **GOTT** gesagt/
 und dessen / was er für jene gethan / so
 ihm dienen / überzueget uns genugsam/
 Das **GOTT** die mindiste Dienst reichlich
 vergelte / und selbe allzeit als ein **GOTT**
 belohne. Nicht nur allein über die grosse
 ihm zu Lieb verrichtete Thaten / gieffet er
 auß seine Frengbigkeit; auch die geringste
 Begierd / den Willen / so man hat / ihm zu
 gefallen / belohnet er. Ein Wunderding!
 man fühlet kaum den Willen / ihm zu ge
 fallen / und auch schon ab diesem traget er
 ein Belieben. Erinnerung dich der häufig
 in deinem Leben empfangenen Guttha
 ten: keine ist auß allen / welche du nit der
 blossen Güte / und einzigen Frengbig
 keit deines **GOTTES** Danck = schuldig zu
 schreiben mußt. Allein nit die Beloh
 nung im gegenwärtigen Leben ist es / so
 dir das Herz rühren sollte; schaue nie
 mahl den Himmel an / daß du nit gedens
 chest!

fest/ dort seye es/ allwo GOTT dir deine geringste Dienst vergelten wolle. Eine ganze Ewigkeit immerwährenden Wohlstands/ ein Überfluß aller Güter/ ein unendliche Glückseligkeit / ja GOTT selbst: sehe/ was grosser Lohn auff dich warte.

2. Du sollest einem so guten HERRN mit nur allein dienen in der blossen Absicht der Belohnung / sondern es gezimmet sich/ daß unser Antrib vil reiner/ und ohne Eigennutz seye. Nichts destoweniger das Andencken der Güte/ und Freygebigkeit/ mit deren GOTT seinen Dieneren lohnet / munteret auff unseren Muth. Die Widerwärtigkeiten / die Trangsachen/ unglückselige Zeit/ Lääuff / schmerzliche Zufälle seynd gemein / und dem gegenwärtigen Leben durchgehens eingeschmisset. Vergleiche bey sich ereygnenden Gelegenheiten diese Trübseeligkeiten/ mit der Belohnung. Was ist es das Ansehen hat/ ob seye GOTT gegen dir in zeitlicher Belohnung etwas gespärig / erfreue dich darüber/ dancke ihm davor; massen es ein Zeichen ist/ daß er dir die ganze Vergeltung in das andere Leben vorbehalten habe: was kan für ein grössere Ursach des Trostes seyn?

Der